

Die Frau des schönen, schwulen, toten Dichters

Bruce Chatwins Bücher altern nicht: Ein Besuch in London bei seiner Witwe, fünfzehn Jahre nach dem Tod des Schriftstellers

Es war warm und hellgrau, eigentlich gar kein Wetter, an diesem Vormittag, an dem ich Elizabeth **Chatwin** in London besuchte.

Am Tag zuvor hatte ich in Berlin, im sogenannten Kulturkaufhaus, etwas gesehen und gestaunt: Neben der Kasse lagen Readymade-Geschenke: ein Taschenbuch der "Traumpfade" von Bruce **Chatwin** plus ein schwarzes Moleskinenotizbuch, so wie er es benutzte, mit Schleife in Klarsichtfolie zusammengebunden.

Vor fünfzehn Jahren ist Bruce **Chatwin** an Aids gestorben. Seine Bücher altern gut. Auch die journalistischen Texte über die Lage der Araber in Marseille oder über Afghanistan liest man atemlos: Das ist die Jetztzeit. Aber da ist noch mehr: **Chatwin** ist immer noch hip. Oder ist das nur die eigene Obsession?

Gerade geklingelt, da hört man schon ihre rauhe Stimme im Treppenhaus. Sie klingt wie Jeanne Moreau, nur tiefer, und sie erzählt, noch bevor sie die Tür geöffnet hat, warum sie uns nicht hereinbitten kann. Sie hat Besuch, und der schläft noch auf dem Fußboden. Es sind fünf Mönche aus Bhutan. Weil der ranghöchste Mönch unter Flugangst leidet, sind sie mit Bus und Leihwagen nach London gekommen. Vom Himalajakönigreich Bhutan bis nach London, Sheperd's Bush auf dem Landweg? Ja klar, es hat Monate Vorbereitungszeit gekostet, all die Visa, aber es ging. Dann skizziert Elizabeth **Chatwin** aus dem Kopf die Reiseroute vom Himalaja bis Istanbul - "Man muß durch all die Länder die auf -stan enden."

Wer mag da noch gestehen, daß er von der U-Bahn-Haltestelle bis zur Wohnung zweimal den Stadtplan auseinandergefaltet hat? Wer 24 Jahre mit Bruce **Chatwin** verheiratet war, muß auf keinen Globus mehr schauen. Die Chatwins wanderten schon in den 1960er Jahren durch Afghanistan, trafen sich spontan in Teheran und wanderten durch China. "Auf Reisen funktionierte unsere Ehe", schrieb Bruce **Chatwin**. Es war keine ganz normale Ehe.

Sie trafen sich 1962 bei Sotheby's. **Chatwin** war als junger Auktionator angestellt, frisch von der Uni, allerdings ohne Abschluß. Elizabeth Chanler - mit Hochschulabschluß - war die Assistentin des Sotheby's-Chefs. Sie kommt aus einer vermögenden amerikanischen Ostküstenfamilie. Kurz nach ihrem ersten Treffen muß Bruce ins Krankenhaus, ein kleiner Eingriff. Elizabeth besucht ihn. Er sitzt in seinem Bett und löffelt gierig aus einer Kaviardose. "Ohne mir etwas anzubieten natürlich. Er konnte furchtbare Manieren haben." In all den Jahren ihrer Ehe würde er nicht ein einziges Mal auch nur einen Teller abwaschen.

Sie verlieben sich auf einem Ausflug ans Meer, die ganze Autofahrt lang singt Bruce Songs von Noel Coward. Von Schriftstellerei war nie die Rede. Ihre Zukunft war Sotheby's, der Kunsthandel. Beide wollten Kinder. Es kam alles anders.

Schon die Verlobung hätte, so steht es in Nicholas Shakespeares **Chatwin**-Biographie, keine größere Überraschung sein können. Ein Kollege von Sotheby's wird da zitiert: "Es war die unglaublichste Information, so wie Kennedys Ermordung. Jeder weiß noch, wo er es erfahren hat."

Der schöne blonde Bruce war der Liebling des Chefs. Es war damals eine Gepflogenheit des Auktionshauses, den Charme, die Verführungskünste ihrer jungen Mitarbeiter, der "blue-eyed boys", bei schwulen Sammlern einzusetzen, damit sie ihre Stücke bei Sotheby's versteigern ließen. Später, als Schriftsteller, hatte Bruce **Chatwin** ein erfülltes, abwechslungsreiches, dramatisches Liebesleben mit einer ansehnlichen Reihe von ansehnlichen Männern. Und er blieb verheiratet. Es war keine Scheinehe.

"Wie fanden Sie es denn so, daß ihr Mann stets Liebesbeziehungen zu anderen Männern hatte?" Es ist Freitag vormittag in einem leeren, albern frankophil eingerichteten Café.

Elizabeth **Chatwin** hat ihren Hut aufbehalten. Manche Fragen kommen einem einfach nicht über die Lippen.

Wozu auch. In einer Fernsehdokumentation sagte sie dazu einen Satz: "Er war eben die beste Gesellschaft, der ich je begegnet bin."

Ansonsten ist alles in den Geschichten. Elizabeth erzählt. Präzise, ohne abzuschweifen, in kurzen, wie vom Wind abgeriebenen Sätzen: "Der Fußboden meines Hauses ist voller heiliger, in Seide eingeschlagener Bücher aus Bhutan. Sie gehören Karma, einem jungen Mönch. Er hat gerade in Oxford promoviert. Nun, jetzt bin ich seine Mutter. Ich hatte nie Kinder. Ihm zu helfen gibt mir ein besseres Gefühl. Aber ich weiß nicht wohin mit den Hunderten von Büchern. Kennen Sie einen Schreiner?"

Jiri Rezak, der Fotograf, kennt einen. Jiri kommt aus Tschechien. Also handelt Elizabeth Chatwins nächste Geschichte vom Leben der tschechischen Trappisten. Vor einiger Zeit war sie bei der Weihe eines Klosters. "Sie arbeiten hart, kein Fleisch, keine Eier, kein Käse. Sie haben die unglaublichsten Arbeitszeiten. Sie sterben jung."

Zuvor hatte sie noch von dem unterirdischen, wandernden Loch gesprochen, von einem Krater, der sich unter ihrem Londoner Wohnviertel Sheperd's Bush aufgetan hat und der nun mühevoll lokalisiert werden muß. Das sind, samt und sonders, **Chatwin**-Geschichten.

"Als ich hörte, wie sie eine Geschichte über eine Fliege erzählte, dachte ich, das ist eine Frau, die ich heiraten könnte", schreibt Bruce **Chatwin** in einem seiner letzten Texte, einer Reflexion auf den Moment, in dem er Elizabeth entdeckte.

Entdecken, das konnte er. Er hatte "das Auge". In seinen Anfangsjahren bei Sotheby's war **Chatwin** unter Kollegen unbeliebt. Einmal stürmte er, von irgendeiner Reise zurückkehrend, kurz vor einer Auktion in den Lagerraum, zeigte auf bereits geprüfte und ausgezeichnete Renoir-Zeichnungen und sagte: "Oh, ist das abscheulich. Und außerdem eine Fälschung." Leider behielt er immer recht. Einmal wagte sich Sotheby's an zeitgenössische amerikanische Kunst. Bruce, der von dem ganzen Thema keine Ahnung hatte, deutete auf einen Pollock, ein schwarz-weißes Porträt, und erklärte ihn zur Fälschung. Der zuständige Auktionator, ein Kenner der Materie, hatte das Bild aber mehrmals überprüfen lassen und weigerte sich, auf **Chatwin** einzugehen. Als der Katalog erschien, kam prompt Post von Anwälten. Bruce war in seinem Triumph unausstehlich. So beschreibt es Nicholas Shakespeare. Und er schreibt: "Elizabeth war der beste Beweis für Chatwins ‚Auge‘."

Ein netter Satz, aber Elizabeth hält nicht viel von der vielgelobten Biographie. "Bruce war doch viel netter, als es in dem Buch erscheint. Sicher war er manisch-depressiv. Aber doch nie fies zu anderen Leuten. Alle versammelten sich um ihn. Auf Parties konnte ich nicht einmal in seine Nähe gelangen, so gefragt war er. Wenn er garstig war, dann nur zu mir, einfach weil ich immer da war. Man tritt die Katze."

Sie beschwert sich nicht. Sie freut sich. Über die Leute, die sie wegen Bruce ansprechen, einladen, aufsuchen. In La Spezia ist sie die Madrina des Premio **Chatwin**, einem von einer Familie von Enthusiasten organisierten Preis für Reisetexte, Reisefilme, Reisetagebücher. Die Begeisterung der Italiener ist unendlich. Hier werden die meisten Bücher verkauft. Sie kann das selbst nicht ganz verstehen, diese Verehrung für Bruce und die Verkennung der einheimischen Schriftsteller. Sie sagen: Wir fühlen eben, daß wir sind wie er. Nicht alle Kontakte sind so erfreulich. Einen Fotografen hatte sie mal zu sich eingeladen, auf die Farm in Oxfordshire. Sie fand ihn sympathisch, er kam wieder zum Abendessen mit seiner Freundin. Dann haben sie was gestohlen. Nichts Wertvolles, einen Bruce-Fetisch.

"Die Leute, die mich treffen, wollen eigentlich Bruce treffen. Das ist okay. Ich habe halt diese Aura." Sie steht ihr gut. Sie macht etwas draus. Der Erfolg der kleinen schwarzen Notizbücher macht sie stolz. Sie bekommt kein Geld dafür, obwohl der Name **Chatwin** einer der Hauptverkaufsgründe ist. Nun werden auf der Banderole aber auch Matisse, Céline und Hemingway als Nutzer der Bücher erwähnt, das ärgert sie.

Man kann nur mit der Hand in die Notizbücher schreiben, ganz im Sinne ihres Mannes. "Schreiben mußte körperliche Arbeit sein. Wie das Laufen. Er hat Computer verflucht, weil

durch sie das Schreiben zu leicht wurde, die Bücher zu dick und geschwätzig." Chatwins Bücher wurden immer kürzer. Am Ende seines Lebens umfaßten seine Texte nur anderthalb Seiten, die, in denen er über Elizabeth schrieb zum Beispiel. Es sind seine besten Arbeiten.

Sie würde gerne Bruce Chatwins Briefe veröffentlichen. Das sei das Werk vor dem Werk, denn er begann ja erst spät, Bücher zu schreiben, und starb früh. Aber Jonathan Cape, der englische Verlag, der mittlerweile zum Gütersloher Imperium gehört, zögert. "Was ist dieses Bertelsmann eigentlich für eine Firma?" fragt sie. Lange Geschichte.

Warum schreibt sie nicht? "Ich hasse schreiben. Mich treiben andere interessante Fragen. Zum Beispiel was ich heute mit meinen Schafen machen muß." Vierzig oder fünfzig sind es, eine seltene, alte Rasse, alle schwarz. Bruce war besessen vom Schreiben, von den ersten Sätzen.

"Es schneite heftig an dem Nachmittag, an dem ich zu Nadeschda Mandelstam ging." So geht der erste Satz seines kurzen, berühmten Texts über seinen Besuch bei der greisen Witwe von Ossip Mandelstam, aus dem Jahr 1978. Sie liegt im Bett und verlangt nach Schundromanen und bitterer Orangenmarmelade. "Ihre Nase war eine Waffe." Chatwin war sich sicher, "eine der mächtigsten Frauen der Welt" gesehen zu haben.

Elizabeth Chatwin verabschiedet sich, eine alte Dame mit Hut und Brille, die sich sehr schnell in den Straßen verliert, der unauffälligste Mensch der Welt. "Ich sehe aus wie jeder andere auch", hatte sie gesagt. Einer sah sie anders.

NILS MINKMAR

Bildunterschrift:

Elizabeth Chatwin im "Café Rouge" in London, Sheperd's Bush. Am Abend fährt sie zurück zu ihrer Farm in Oxfordshire und vierzig schwarzen Schafen.

Foto Jiri Rezak.

Foto Corbis

Kasten:

"Die Leute, die mich besuchen, wollen eigentlich Bruce treffen. Das ist okay. Ich habe nun mal diese Aura", sagt Elizabeth Chatwin. Und die Aura steht ihr gut. Sie macht etwas daraus.

Nun sollen die Briefe und Postkarten Chatwins erscheinen. Doch der englische Verlag zögert noch.

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt.
Nur zur F.A.Z.-internen Verwendung!

Autor/en: Minkmar, Nils